

Johann Josef Fux in Leoben

Von Günther Jontes

Johann Josef Fux, Hofkomponist dreier Kaiser und Verfasser des bedeutendsten musiktheoretischen Werkes seiner Zeit, des „Gradus ad Parnassum“, ist der berühmteste österreichische Barockkomponist. Er ist gebürtiger Steirer und kam um 1660 in Hirtenfeld in der Oststeiermark als Bauernsohn zur Welt.¹ Lange Zeit war seine Biographie der ersten vier Lebensjahrzehnte äußerst lückenhaft gewesen. Dokumentarisches Material hatte gefehlt und Fux selber hatte auf der Höhe seines Ruhmes seine Herkunft wohl aus standesmäßigen Gründen verschwiegen, obwohl er zeit seines Lebens mit seiner bäuerlichen Verwandtschaft in Kontakt gestanden war. So konnte über seinen Werdegang nur wenig in Erfahrung gebracht werden. Erst die Forschungen Anton Kerns in den Matrikeln

¹ Vgl. Fritz Posch: Heimat und Herkunft des Johann Josef Fux. MIÖG 63/1955, S. 396—401. — Wolfgang Suppan: Steirisches Musiklexikon, Graz 1962—1966, S. 149 ff. — Peter Klug: Persönlichkeiten aus dem steirischen Bauernstand, in: Katalog der Ausstellung „Der steirische Bauer“, Graz 1966, Nr. 2224—2227. — Andreas Liess: Johann Joseph Fux. Ein steirischer Meister des Barock, Wien 1947.

der Grazer Universität ergaben, daß er hier 1680 das Studium begonnen hatte. Die Eintragung *Profugit clam* besagt, daß er sich einige Zeit darauf heimlich aus dem Staub gemacht hatte.² Dann schweigen die Quellen und die Musikgeschichtsforschung füllt den Zeitraum bis zur nächsten Nennung — seine matrikenmäßig belegte Heirat im Wiener Stephansdom 1696 zeigt ihn bereits als Organist im Schottenstift — mit einer nur vorsichtig und mittelbar erschließbaren Studienreise nach Italien.

Daß sich der Meister aber inzwischen auch in Leoben aufgehalten hat, ist der Forschung bis jetzt entgangen. Das Verzeichnis der Mitglieder der Marianischen Kongregation am Leobener Jesuitengymnasium nennt seinen Namen für das Jahr 1693 und berichtet, daß er als *Poeta* der vorletzten Klasse der Schule angehörte. Die Handschrift trägt den Titel *Album sodalitatís beatissimae virginis Mariae sine macula conceptae reginae angelorum in archiducali collegio societatis Jesu Leobii erectae anno 1627* (Eintragungsbuch der Bruderschaft der allerseligsten ohne Makel empfangenen Maria, Königin der Engel, im erzhertzoglichen Kollegium der Jesuiten in Leoben, gegründet anno 1627).³ Da die Leobener Gymnasialmatrikel nicht mehr erhalten ist, andererseits aber wohl alle Schüler der Kongregation angehörten, kann dieses „Album“ wohl stellvertretend dafür stehen.

Die Marianische Kongregation ist eine Erscheinung der Gegenreformation. 1563 wurde sie von J. Leunis gegründet und 1584 von Papst Gregor XIII. kanonisch errichtet. In Wien finden wir sie schon 1573. Das Ziel war die Heranbildung tätiger Katholiken, die in allen Lebensbereichen als Laienapostel wirken sollten. Mit dem Eintritt weihte man sein Leben der Gottesmutter. Die Lebensregeln waren von den „Geistlichen Übungen“ des hl. Ignatius v. Loyola beeinflusst. Die Kongregation stand bis 1773 nur unter der Leitung von Jesuiten.⁴ So natürlich auch am Leobener Kolleg, das der Erziehung und Bildung der seit Beginn des 17. Jahrhunderts wieder katholisch gewordenen Bürger diente, dank seines Rufes aber auch viele Auswärtige an sich zog.

In der herangezogenen Handschrift werden Jahr für Jahr die neueingetretenen Kongregationsmitglieder nach Klassen geordnet und in vielen Fällen mit ihrem Herkunftsort bezeichnet angeführt. Im Jahrgang 1693 sind auf fol. 51^r diejenigen aufgezeichnet, die von einer anderen Schule kommend, dort bereits einen Teil des Studiums absolviert hatten, und nun in Leoben eintreten. Unter ihnen ist auch Johann Josef Fux. *Alibi promoti ad nos venerunt*, heißt es hier (anderswo Aufgestiegene kamen zu uns), und der lateinische Text nennt ihn *Joannes Josephus Fux Poeta*.

Die Studienorganisation der damaligen Gymnasien umfaßte sechs Klassen, die ihren Namen von dem Hauptfach erhielten, das darin gelehrt wurde: *Principia, Rudimentum, Grammatica, Syntaxis, Poetica*

oder *Humanitas, Rhetorica*. Bis auf die zwei letzteren, die man zwei Jahre lang besuchte, dauerte eine Klasse ein Jahr lang. Die Schüler wurden jeweils nach ihrer Klasse benannt, sodaß wir auch in unserem Falle sehen, daß Fux als *Poeta* sich im vorletzten Studienabschnitt befand.⁵

Welcher Grund Johann Josef Fux bewog, seine Studien nach Leoben zu lenken, wissen wir nicht. Auffällig ist die lange Zeit von 12 Jahren, die zwischen seiner Grammatisten-Zeit in Graz und seinem Leobener Aufenthalt liegt. War er während dieser Zeit — quasi sein Studium unterbrechend und sich ganz der Musik widmend — in Italien? Wo liegt dieses „Alibi“ der Handschrift, dieses „Anderswo“, von wo er gekommen war? Wir wissen es noch nicht, freuen uns jedoch über die Tatsache, daß der nachmalige größte Musiker Österreichs im Zeitalter des Barock, bevor er in der Reichshauptstadt Wien Karriere machte, sich auch in Leoben aufgehalten hatte.

⁵ Vgl. Virgil Redlich: Die Matrikel der Universität Salzburg 1639—1810, Bd. 1: Text der Matrikel. Salzburg 1933, S. VIII.

² Vgl. Anton Kern: Johann Josef Fux. Neue biographische Forschungen, in: *Musica orans*, Graz—Wien 3/1950, Nr. 1, S. 8.

³ Stmk. Landesarchiv Graz, Handschrift Nr. 138 (olim 882) Papier, 2^o, 309 Bll., 1627—1771 (Kopie im Hist. Archiv der Stadt Leoben am Museum).

⁴ Vgl. Lexikon f. Theol. u. Kirche, ed. J. Höfer u. K. Rahner, Freiburg 7/1962², Spalte 50 f.